

Schönheit : bitte in tödlicher Dosis

Autor(en): **Stauffer, Res**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 4: **Gegen Ästhetik**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schönheit - bitte in tödlicher Dosis

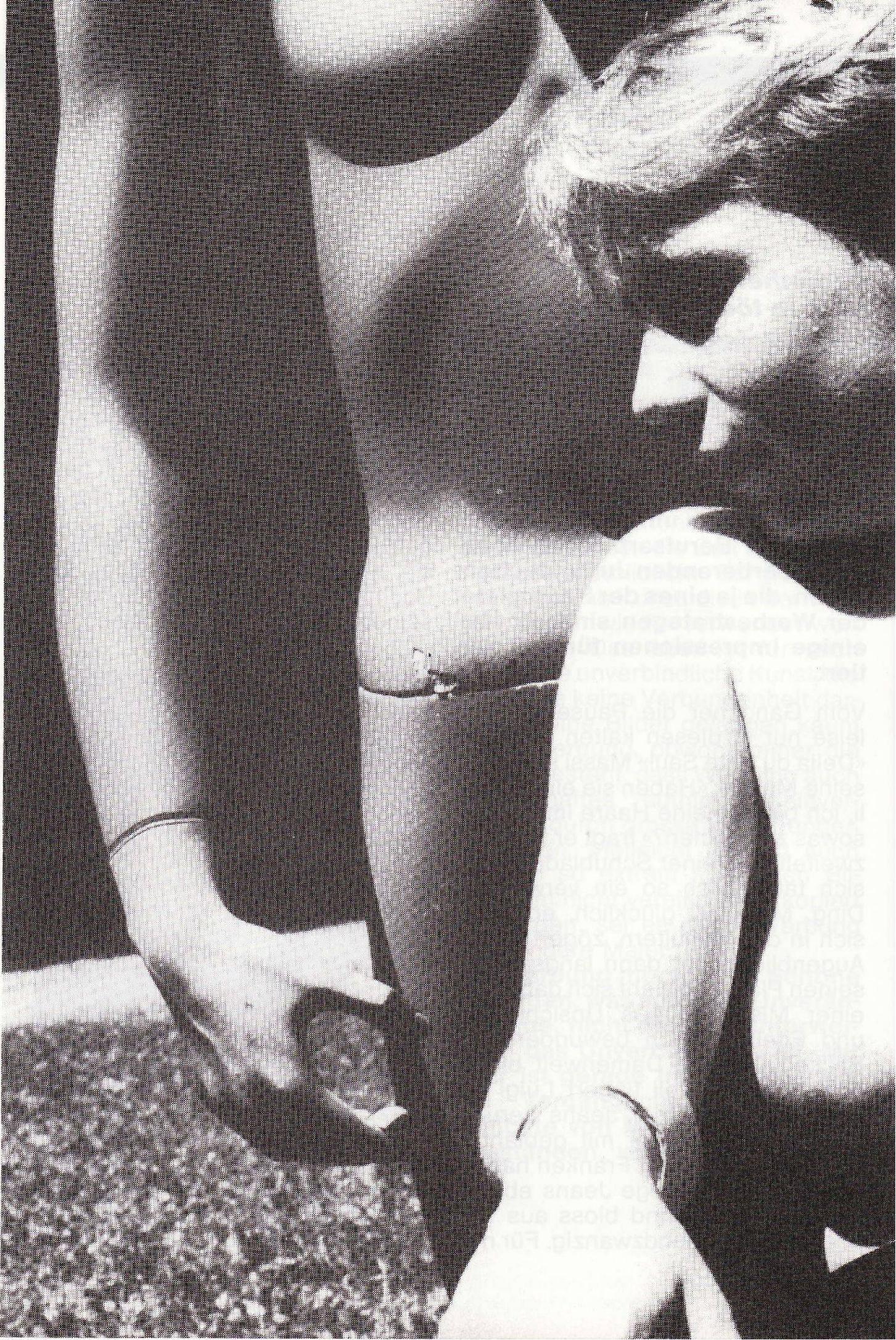
von Res Stauffer

Res Stauffer ist heute Lehrer in Bern. Seine durch eine kunsthandwerkliche Ausbildung geschulte Hand hat seinerzeit die B-Kalender 81 und 82 illustriert. Bei seiner Berufsarbeit hat er es mit pubertierenden Jugendlichen zu tun, die ja eines der Hauptziele der Werbestrategen sind. Er hat einige Impressionen für uns notiert.

Vom Gang her die Pausenglocke, leise nur in diesen kalten Mauern. «Delia du fette Saul!» Massi schüttelt seine Mähne: «Haben sie ein Gume-li, ich binde meine Haare immer mit sowas zusammen?» fragt er fast verzweifelt. In meiner Schublade findet sich tatsächlich so ein verwaistes Ding. Massi ist glücklich, er wiegt sich in den Schultern, zögert einen Augenblick, geht dann langsam an seinen Platz und sieht sich dabei mit einer Mischung aus Unsicherheit und Eitelkeit nach bewundernden Blicken um. Die Damenwelt bleibt ungerührt, derweil fingert Luigi an den Taschen seiner Jeans herum. «Siebzig...» sagt er mit geblähter Unterlippe, «Siebzig Franken haben sie gekostet, richtige Jeans eben!» Die von Carlos sind bloss aus der Migros. Für fünfundzwanzig. Für nur

fünfundzwanzig. Halt einfach keine richtigen Jeans. Maria hat kein Geld für Schminkzeugs – Giuseppa hilft ihr mit ihren Einkäufen manchmal aus – dabei ist in der 7. Klasse so etwas nicht unwichtig. Delia ist beruhigt. Der dickste Mensch, der im Guinness-Buch der Rekorde zu finden war, ist mit Sicherheit fatter als sie. Roger hat das bestätigt. Das Buch hat er sich vom Verdienst aus seinem Wochenplatz gekauft.







Beobachtung in der Badi: 90% aller Männer ziehen den wohlgenährten Bauch ein. Wenn es sein muss, auch über unangenehm lange Zeit. Die Frauen beachten die gedopten Brustkästen – auch Luft vermag nicht alles – meistens nicht. Die Schwangeren oder Frauen, bei denen die Geburt nicht weit zurückliegt, tragen meist einteilige Badekleider. Verbergt was es zu verbergen gilt.

Die Dekorateurinnen im Warenhaus sind immer sehr modebewusst gekleidet. Sie wissen ganz genau, was Mode ist und was nicht, und sie teilen es den armen Unwissenden gerne mit. Aufgrund meiner Bekleidung werde ich mit müdem Lächeln zum grossen Haufen der Bauern gezählt.

Unten im Keller hat es zahlreiche Räume für die nicht eingesetzten Schaufensterpuppen. In der Fachsprache nennt man dieses materialisierte Idealmass auch Mannequin. Ich kann mich nicht erinnern, je einer solchen Normgestalt ein Kleidungsstück angezogen zu haben, ohne es vorher in erheblichem Masse auf die geforderte Dimension angepasst (...) zu haben.

Ein Magaziner hat sich von Zeit zu Zeit sexuell an diesen Träumen aus Kunststoff abreagiert.

Berndt schreibt einen Aufsatz:
«Es ist Frühling und die Blätter spriessen. Aber ich will euch von mir erzählen, ich bin nämlich ein Blatt! Eines Tages wachte ich irgendwo auf, dann erst wusste ich, dass ich in einer Knospe war und ein Blatt bin. Aber was war denn das? Die Knospe

schrumpfte, besser gesagt, ich wuchs. Da, plötzlich sprang die Knospe auf, und ich war im Freien! Ich sah die Kinder spielen und jubeln, doch was mir am meisten auffiel, war, dass es immer wärmer wurde. Nach ein paar Wochen badeten die Kinder. Wir Blätter rauschten, das war unser Lied. Nach einer Woche wurde es kälter und kälter, und wir verfärbten uns und fielen vom Baum. Ich dachte noch dabei, dass das das letzte Abenteuer sein sollte. Doch es war nicht so. Ich schlief ein und wachte wieder auf, aber was war denn geschehen? Ich war wieder in meiner Knospe!»
Berndt ist zwölf.

Die Lehrerin ist eine Lehrerin.
Sie macht eine Note. Sie weiss, was schön und grammatikalisch richtig ist, das hat sie schliesslich gelernt.
Berndt kriegt eine vier.

Berndt ist vierzehn.

Berndt sieht fern.

Zehn vor zwei zeigt die Uhr.

Berndt sieht gern fern.

Im Film stösst eine Sprechpuppe einem Mann ein Stilett in den Bauch.

Einmal, zweimal, dreimal.

Der Mann schreit.

Einmal, zweimal.

Die Puppe lächelt.

Der Mann stöhnt.

Die Puppe lächelt.

Die Puppe sticht zu.

Der Mann bricht zusammen, Berndt lächelt.
 «Stich noch einmal zu, Puppe!»
 Berndt lobt die Puppe. Der Mann ist tot.
 Eine schöne Leiche.
 Berndt ist unsicher.
 Er weiss nicht mehr, ob die Stelle, wo doch die
 Puppe einem Mann die Kehle durchschneidet,
 schon vorbei ist, oder ob sie weiter vorne auf
 dem Videoband zu finden ist.

Eines Tages werden wir uns zum
 Glück doch noch ganz von der uns
 belastenden Bilderwelt in unserem
 Innern befreit haben; das Fernse-
 hen, die Zeitungen – die Medien
 ganz allgemein – sie treten als wohl-

meinende Therapeuten auf, die uns
 das Mensch-Ideal in Form eines
 dicken klebrigen Breis heilend auf
 unsere Dior- und Yves Saint-Laurent
 – entstellten Gesichtsfassaden
 schmieren und sie dergestalt bis hin
 zur totalen Ausdruckslosigkeit
 sanieren.

Sie verstehen es, uns das Entstellte
 und das Entstellende als das wahr-
 haft Schöne zu verkaufen. Und wir,
 wir haben mit den Jahren gelernt,
 ihnen zu glauben und sie mit unse-
 ren Gewohnheiten und Bedürfnis-
 sen zu legitimieren. ■

